



Interesting rumors...

Fabrikzeitung Nr. 291
Mai 2013

Citizen journalism & mass media

**BREAKING:
Confirmed
flooding on
NYSE. The
trading floor is
flooded under
more than 3
feet of water.**

Shashank Tripathi/ComfortablySmug, Twitter, 29 Oktober 2012, 6:04 PM. He wrote this message during hurricane sandy. The story had made the leap from social media to the mass media. CNN forecaster Chad Myers mentioned it during Piers Morgan's program, the Weather Channel also aired a version of the story and it was covered in The Washington Post.

Sohaib Athar/@ReallyVirtual
Twitter
1 May 2011
12:58 PM

Helicopter hovering above Abbottabad at 1AM (is a rare event).

Sohaib Athar/@ReallyVirtual
Twitter
1 May 2011
9:41 PM

Uh oh, now I’m the guy who liveblogged the Osama raid without knowing it.

The 33-year-old IT consultant Sohaib Athar was on Twitter when the sound of a helicopter flying overhead drove him to write a series of frustrated notes. Over the next few hours, he compiled rumors and observations about an event that would soon have the world riveted: Athar tweeted the secret operation that killed Osama bin Laden. «I am just a Tweeter, a guy awake at the time of the crash,» he wrote after the world noticed he had a front seat to history and inundated him with questions and messages.

Die neue Macht des Bürgers

CNN hat das Nachrichtenfernsehen erfunden und propagiert nun mit iReport.com die weltweit grösste Plattform für Bürgerjournalismus. Doch erst das Verfahren des Prüfens macht aus Informationen Journalismus. Ein Experiment der New York Times mit hyperlokalem Bürgerjournalismus zeigt, dass traditionelle Medienhäuser sich schwer tun, diese Arbeit des Verifizierens zu finanzieren.

Susan Grant spricht gerne über iReport (deutsch: «Ich berichte»), laut ihr eine gemeinsame Idee von Journalisten und Geschäftsleuten von CNN. Sie weiss, dass der Dienst unter Journalisten Ängste auslöst; das sei bei den eigenen Mitarbeitern von CNN, für die sie den Dienst aufgebaut hat, anfangs nicht anders gewesen. Als CNN im April 2007 ein Amateurvideo vom Amoklauf an einer Universität im US-Bundesstaat Virginia zeigte, das ein Student auf der Website iReport.com eingestellt hatte, stand Grant am CNN-Stand auf einer Fachmesse in Las Vegas. Die Leute um sie herum seien vom Video und den neuen Möglichkeiten, die iReport bot, sehr beeindruckt gewesen. Das Video wurde über zwei Millionen mal abgerufen. Die Ängste der Journalisten hätten sich inzwischen gelegt, versichert Grant, aber das Geschäftsmodell sei nach wie vor unklar. «Wir verkaufen nichts und verdienen nichts an iReport.» Klar sei jedoch, dass iReport irgendwann Geld machen soll.

Ist iReport die Zukunft des Nachrichtenfernsehens? Frederik Pleitgen zögert mit der Antwort. Er berichtet seit 2007 für CNN International aus Europa. Im Sommer 2007 schickte ihn die Zentrale des Nachrichtensenders nach Griechenland, um über die Waldbrände zu berichten. Er drehte auf dem Peloponnes; die Redaktion ergänzte den Beitrag mit Bildern aus Athen. Dort hatte ein Bürger gefilmt, wie sich eine Feuerwalze auf die Stadt zubewegt, und diese Bilder auf iReport.com gestellt. CNN nutze solche Amateuraufnahmen mittlerweile täglich in der Berichterstattung, heisst es bei CNN.

iReport ist CNN’s Antwort auf Youtube: Das Nachrichtengeschäft sei keine Einbahnstrasse mehr, sondern ein Gespräch. Jeder kann berichten; eine Nachricht sei, was Zuschauer für eine Nachricht halten. Bürger wollten ihre Meinungen mitteilen und das Gefühl haben Teil der Recherche zu sein. CNN nennt iReport-Nutzer selbstverständlich Reporter und spricht von Journalismus, Bürgerjournalismus. Diesen habe es immer gegeben, behauptet Nick Wrenn, einer der Chefs der digitalen Dienste bei CNN International, der verantwortlich ist für die Nachrichtenproduktion. Wrenn erwähnt Leserbriefschreiber und den Amateur, der den Mord an John F. Kennedy filmte. Bürgerjournalisten können auf iReport alles veröffentlichen, solange es nicht pornografisch, urheberrechts- oder ehrverletzend ist. Als «ungefiltert und redaktionell unabhängig» bezeichnet CNN die Plattform und setzt auf Selbstkontrolle: Wenn 20 Nutzer vor einem Beitrag warnen, überzieht es ihn mit einem virtuellen Warnschleier. «Ungefiltert und unabhängig» bedeutet bei iReport aber nicht, dass ein Journalist die Beiträge prüft und alle Seiten befragt, vielmehr heisst es: Unabhängig von jeder journalistischen Kontrolle, also ungeprüft. Wer veröffentlicht, überträgt CNN das unbegrenzte Recht, die Beiträge kostenlos zu nutzen und sie dafür redaktionell zu bearbeiten. CNN produziert mit «News To Me» und «iReport for CNN» mittlerweile zwei Sendungen, die ausschliesslich aus Amateurvideos bestehen. Bilder von Verwüstungen durch Naturkatastrophen sind besonders beliebt; im amerikanischen Präsidentschaftswahlkampf waren Statements von Bürgern zu den beiden Kandidaten gefragt.

Das beste Argument für die Integration von Amateurvideos sind Bilder aus Kriegsgebieten oder Ländern, in denen keine Pressefreiheit herrscht. Barbara Lüthi, Korrespondentin des Schweizer Fernsehens wurde 2008 für ihren Beitrag über zwangsenteignete Bauern in China als deutschsprachige «CNN Journalist of the year» ausgezeichnet. Das Video dazu wurde mit einem Handy aufgenommen. Sie habe es bei einem Vortrag abgefilmt, erklärt Lüthi. Danach habe sie Angehörige zum Schauplatz geführt, wo sie erzählten, wie sechs Bauern dort erschlagen worden seien. Das Amateurvideo aber war als Beleg nicht ersetzbar und wichtig, wenn Behörden in China Vergehen bestreiten und Zeugen einschüchtern; ebenso sei es wichtig zu ihrem eigenen Schutz.

Dreh- und Angelpunkt aller Debatten um Sinn und Wert von Bürgerjournalismus ist die Frage, inwiefern die Autoren (Bürger) die Informationen prüfen. Machen sie transparent, woher sie ihre Informationen haben? Befragen sie die Gegenseite? Haben sie ihre Thesen auf Plausibilität geprüft? Deklarieren sie die eigene Motivation und Position? Halten sie journalistische Grundsätze ein? Kurz: Wie glaubwürdig, seriös und überprüfbar sind ihre Berichte?

All diese Fragen treffen den Kern des Journalismus. Erst das, das Verfahren des Prüfens, des Verifizierens durch einen unabhängigen Autor, macht aus einem beliebigen Sammeln von Informationen Journalismus, der diesen Namen verdient. Den Bürgerjournalismus trifft der latente Vorwurf, dass Amateure nicht einmal wissen, was das Ideal des Journalismus ausmacht. Es stellt sich also die Frage, ob Journalisten die Beiträge der Bürger prüfen und sie auf ihre Standards von unabhängiger Berichterstattung hinweisen und untersuchen sollen.

Ein Experiment der New York Times mit Bürgerjournalismus in Quartieren zeigt, dass traditionelle Medienhäuser Schwierigkeiten haben, die Arbeit des Überprüfens zu finanzieren. Die Times begann ihr Experiment mit hyperlokalem Journalismus im März 2009 voller Hoffnung und schrieb in einer Pressemitteilung von community sites, die den Alltag abbilden sollten. Statt über das Besondere zu berichten, widme sich hyperlokaler Journalismus dem Gewöhnlichen; alles sei interessant; im Vordergrund stehe die Beobachtung des Augenblicks. Von einem «virtuellen Kühlschrank» war die Rede: Alle «kleinen Freuden» und Termine, die Familien auf ihre Kühlschrantür kleben, sollten auf den Stadtviertel-Websites landen. Im Vordergrund stehe das Hyperlokale, nicht der Journalismus. Tatsächlich wäre es unfair, das Niveau auf Raddiebstähle und verirrte Katzen zu reduzieren; die Themen reichen von einem Fussballturnier für Zehnjährige bis zu einer Fortsetzungsgeschichte über Probleme der Stadtteilbücherei, die wegen der Hitze schliessen musste. Das Projekt basiert auf einer Idee des Journalisten Jim Schachter, dem die Times den schönen Titel «Redakteur für digitale Initiativen» verlieh. Schachter sagte 2009, im Erfolgsfall würde die Times das Konzept auf andere Orte ausdehnen. Natürlich könne man von Amateuren nicht das Niveau der Profis erwarten, sagte er und dementierte, dass die Times ihre Lokalberichterstattung preiswert finanzieren wolle; man wolle einfach sehen, ob man an dieser Art von Journalismus teilhaben könne.

Die Times war nicht die erste, die mit hyperlokalem Journalismus experimentierte. Einzelne Blogger, Freundes- oder Interessengruppen und kleine Redaktionen berichten über ihr Viertel und ihre Stadt. Längst existierten eine Vielzahl hyperlokaler Websites; nicht nur in den USA, auch im Prenzlauer Berg oder am bayerischen Tegernsee. Manche zahlen ihren Autoren sogar ein kleines Honorar. Dennoch erhielt das Experiment der Times in Branchenkreisen besondere Aufmerksamkeit: Worüber berichtet sie? Wieviel Personal investiert sie? Lohnt sich für ein Weltblatt wie die Times das Abtauchen in den Mikrojournalismus? Inzwischen ist klar: Auch wenn die Times das Scheitern als Erfolg zu verkaufen versucht, weil man wertvolle Erfahrungen gewonnen habe, ist das Experiment gescheitert. Im Sommer 2012 informierte die Times ihre Kooperationspartner von ihrem Ausstieg; Blogs in New Jersey wurden in eine Konkurrenz-Site eingegliedert, die auf Stadtviertel-Websites spezialisiert ist. Was bedeutet das Ende des Experiments für die Hoffnungen, die andere Zeitungen mit hyperlokalem Journalismus im Internet verbanden? Um die Bedeutung dieses Scheiterns zu verstehen, sollte man sich in Erinnerung rufen, mit welchen Hoffnungen und mit welchen Leuten die Times das Experiment startete. Tina Kelley machte im März 2009 den Anfang. Seit sechs Jahren lebte sie mit Mann und Kindern in Maplewood, einem Ort mit 23’000 Einwohnern im Bundesstaat New Jersey, und betreute dort fortan einen Blog (nytimes.com/maplewood) für Bürgerjournalismus. Inhaltlich unterschied er sich nicht vom Lokaljournalismus eines Provinzblattes. Es ging um Hobbykünstler, den Polizeibericht, die Kontrolle des Wildbestandes. Für die Times aber ging die Bedeutung des Blogs weit über die Bedeutung des Vororts hinaus. Seit vor 20 Jahren der sogenannte Bürgerjournalismus auftauchte, hatte die Times dagegen gekämpft.

Keith Urbahn
Twitter
1 Mai 2011
1:24 PM

So I’m told by a reputable person they have killed Osama Bin Laden. Hot damn.

A full hour before the formal announcement of Bin Laden’s death, Keith Urbahn posted his speculation on the emergency presidential address. Little did he know that this Tweet would trigger an avalanche of reactions, Retweets and conversations that would beat mainstream media as well as the White House announcement. The announcement led to an explosion in interest and searching on news websites, causing a bigger spike in the US than the Royal Wedding on Friday. Keith Urbahn was then former chief of staff for ex-Defence Secretary Donald Rumsfeld. After writing the initial post quickly added, «Don’t know if it’s true, but let’s pray it is.» He was credited by many on the Web with breaking the news, though he did not have first-hand confirmation.



The first image made by cellphone camera, supposedly showing the captured Colonel, recently appeared. The photo was originally taken in Sirte by a rebel fighter using a mobile phone. AFP photographer Philippe Desmazes was able to take a photo of the mobile's screen a few minutes later and transmit the picture. AFP news director Philippe Massonnet said the scoop symbolised AFP's «uninterrupted presence in Libya since February, the strength of our operation, and the courage of the agency's journalists».

Der frühere Chefredakteur Max Frankel kritisierte in den 90er Jahren, dass Bürgerjournalismus Probleme nicht nur identifizieren, sondern gleich lösen wollte. Er warnte davor, sich mit den Anliegen der Bürger gemein zu machen. Es ging 2009 also um Grundsätzliches: Die Times wollte sich dem Trend nicht mehr verschliessen. Ihr Blog «The Local» startete in fünf Orten in Brooklyn und New Jersey. Tina Kelley betreute New Jersey, ihr Kollege Andy Newman Brooklyn. «Nachrichten sind ein Gespräch und kein Vortrag», sagte Kelley damals. Amateure sollten also Bilder ungeprüft hochladen können; im Gegensatz zu iReport wollten Kelley und Newman aber jeden Beitrag prüfen und den Anliegen von Bürgern selbst nachgehen oder bei der Recherche helfen. «Ich habe den ganzen Tag Zeit, um mithilfe meines Presseausweises Antworten auf eure Fragen zu finden», versicherte Kelley ihren Lesern. Ihr und Andy Newman halfen je drei Praktikanten. Sie selbst sahen sich in der Rolle als Moderatoren.

In der Tat ist die mangelnde fachkundige Betreuung und Recherche das Problem des Bürgerjournalismus. Deshalb kooperierte die Times mit den Journalistenschulen der City University und der New York University, um Laien grundlegende handwerkliche Fertigkeiten zu vermitteln – eine Rolle mag dabei auch gespielt haben, dass die Kooperation nichts kostete. Immerhin startete das Experiment zu einer Zeit, in der die Times die Dividende streichen, den Firmenflieger verkaufen und einen Millionen-Kredit zu Wucherbedingungen aufnehmen musste.

Schachter war sich der Gefahren bewusst und betonte, die Times wolle ihre Standards nicht senken, sondern das Niveau der Stadtviertelberichterstattung heben. Wann immer Tina Kelley von Kollegen gefragt wurde, was ihr Geschäftsmodell sei, gab sie die Frage zurück. Und unausgesprochen schwang mit: «Ist euer Geschäftsmodell erfolgreicher?» Die Zeitungskrise war ihr Argument für das Experiment. Trotzdem: Ein Geschäft war mit hyperlokalen Inhalten offenbar nicht zu machen. In seiner Bilanz bemängelt Schachter, dass das Experiment von der Lokalredaktion der Times nur halbherzig unterstützt wurde. So habe The Local nie dazu gehört, sondern sei irgendwo «im Land der Innovationen» stecken geblieben.

2012 hat die Times die Zusammenarbeit mit den beiden Journalistenschulen aufgekündigt; der Rückzug begann jedoch bereits Ende 2009. Als Andy Newman im Januar 2010 seinen Blog in Brooklyn aufgab und in seiner neuen Stelle in der Lokalredaktion einen Blog für die ganze Stadt betreute, formulierte er das positiv: Der hyperlokale Blog in Brooklyn erreiche die nächste Stufe der Evolution, in der die Mitarbeit der Leser mehr denn je gebraucht werde. Der Blog erscheine zwar weiter auf der Site der Times, gehe aber in die redaktionelle Kontrolle der Journalistenschule über. Mit anderen Worten: Die New York Times zog sich bereits wenige Monate nach dem Start zurück und überliess die redaktionelle Kontrolle weitgehend den Journalistenschulen. Der Vorteil: Kostenersparnis. Die Beiträge der Hobby-Autoren wurden ohnehin nicht honoriert.

Acht Monate nach dem Start schrieb Schachter im November 2009 in einer ersten Bilanz von «grossen Erfolgen» hinsichtlich der Einbindung der Leser, was entscheidend sei für die Zukunft von Qualitätsmedien. Die Suche nach dem Geschäftsmodell sei allerdings weniger erfolgreich: Die New York Times tue sich schwer mit dem hyperlokalen Anzeigenmarkt. Potentielle Umsätze stünden in keinem Verhältnis mit den Kosten, Kunden zu gewinnen, selbst bei einem preiswerten Selbstbedienungssystem der Anzeigenaquire. Schachter war zuversichtlich, weiter zu experimentieren: «Wir haben interessante Ideen für Einnahmen und die Unterstützung unserer Chefs.» Die Zuversicht war offenbar nicht berechtigt: Das Projekt scheiterte. Jim Schachter nannte im Sommer 2012 gegenüber einem Blog des Nieman Journalism Lab der Harvard University Gründe für das Scheitern: Er sehe keinen Sinn darin, dass nationale Medienunternehmen wie die Times ihre Journalisten bezahlen, damit sie hyperlokale Journalismus betreiben; das könnten sich grosse Verlage schlicht nicht leisten. Die Zeitungen könnten zwar von einzelnen hyperlokalen Projekten profitieren und Betreibern von Blog journalistische Kenntnisse vermitteln. Auf diese Weise profitierten sie von den Berichten der Bürgerjournalisten und Amateure. Die Verlage und Journalisten sollten sich aber fragen: Welche Fähigkeiten können sie teilen, ohne unser Geschäft zu unterlaufen? Schachter empfiehlt, interessierte Bürger in Redaktionen einzuladen und ihnen zu zeigen, wie Journalismus funktioniert. Mit Ironie bilanzierte er: «Wir haben es nicht geschafft, den professionellen Journalisten zu ersetzen oder seine Bedeutung nahe Null zu verringern.»

Von Thomas Schuler

Bürgerberichte aus Syrien in der New York Times

Im Juni des letzten Jahres startete die New York Times die interaktive Website «Watching Syria's War». Die von John David Goodman (@davidgoodman) geführte Seite trägt Youtube-Videos zusammen, die sowohl von syrischen Oppositionellen als auch von offiziellen Regierungsquellen aufgenommen und hochgeladen wurden. Goodman analysiert dabei jedes Video und erklärt, welche Informationen sich verifizieren lassen und welche unbekannt blieben. Dazu liefert er ergänzende Hintergrundinformationen, die er aus einer Vielzahl von Quellen inner- und ausserhalb von Syrien zusammenträgt. Die interaktive Site bietet den Lesern auch die Möglichkeit, in Kommentaren Stellung zu nehmen und allenfalls mehr Informationen zu liefern. Ein faszinierendes Projekt, das etwas lang ersehnte Ordnung in das Chaos des Bürgerjournalismus bringt. Lisa Goldman hat John David Goodman zum Projekt befragt.

Was war der Auslöser für das Projekt «Watching Syria's War»? War es Ihre Idee?

Es war nicht allein meine Idee. Wir verfolgten die Videos aus Syrien bereits seit einer Weile sehr gespannt. Auf dem Lede-Blog der New York Times hatte ich schon ein paar Blogposts dazu veröffentlicht. Gleichzeitig suchte die Bildredaktion nach Wegen, wie sie den Kämpfen in Syrien folgen konnten. Sie wollten eine interaktive Geschichte bieten, damit die Leser wissen, dass die New York Times zuallererst darüber berichtet. Aber es gab einfach zu viele Informationen auf zu vielen Gebieten, die abgedeckt werden mussten. Ich wurde schliesslich vom stellvertretenden Leiter der Auslandsredaktion beauftragt, einen Weg zu finden, wie wir die Informationen teilen und die beiden Ansätze kombinieren konnten. Einer meiner wichtigsten Grundsätze dabei ist, die Videos nicht als Fakten zu präsentieren. Auch wenn wir davon ausgehen, dass das Video echt ist, sollen unsere Leser wissen, dass wir das Video nicht gedreht haben und darum auch nicht die Verantwortung dafür übernehmen können. Dazu gehört natürlich, dass diese Videos von Menschen (in Syrien) gemacht werden, die über ihre eigenen Ansichten, über eine Agenda verfügen und somit ein Ziel verfolgen. Wir liefern den Kontext dazu und erklären,

wieso wir nicht zu 100 Prozent davon ausgehen können, dass die Informationen stimmen. Unmittelbar nach jedem Post veröffentlichen wir einen Tweet. Das Ziel ist es, eine Diskussion über diese Videos zu erreichen.

Was sind Ihre Quellen? Wem folgen Sie und wie entscheiden Sie, wer glaubwürdig ist?

Die Glaubwürdigkeit einer Quelle basiert letztlich auf ihrer Reputation. Auf Twitter lässt sich nur soviel herausfinden, wie jemand von sich selbst preisgibt. Wir stützen uns auf unsere bereits vorhandenen Quellen – zum Beispiel wenden wir uns an freischaffende Korrespondenten im Libanon und fragen sie, wem sie aus Syrien auf Twitter folgen und wen sie auf Skype anrufen, wenn sie Informationen für eine Story benötigen. Und wir sprechen mit Robert Mackey, dem Redaktor des Lede-Blog, um herauszufinden, wem er folgt.

Wir achten auch darauf, wie transparent die Personen sind und ob sie offenlegen, woher sie sind. Ich kontaktiere sie via Direct Message und verifiziere ihren Namen und Aufenthaltsort. Wir stellen sicher, dass die Quelle auch tatsächlich in Syrien ist. Viele Leute, die über Syrien twittern, befinden sich selbst nicht im Land. Je näher die Personen dem Geschehen sind, desto glaubwürdiger sind sie. Aber natürlich haben wir auch von solchen Personen schon unbrauchbare Informationen erhalten. Wenn es nicht möglich ist, ein Video zu analysieren, halten wir es zurück. Wir hatten beispielsweise in einer frühen Phase des Projekts, noch bevor wir starteten, ein Video von einer Strassenbombe. Ein vertrauenswürdiger privater Nachrichtendienst hatte ein komplettes Paper über den Einsatz neuer improvisierter Sprengsätze in Syrien veröffentlicht. Nachdem wir das Video anschauten und mit weiteren Personen sprachen, beschlossen wir, die Aufnahmen als nicht glaubhaft anzuschauen. Es gab einfach zu viele ungeklärte Fakten. Obwohl also eine vertrauenswürdige Quelle das Video als glaubwürdig eingestuft hatte, beschlossen wir es nicht zu benutzen.

Selbstverständlich hatten wir manchmal auch Schwierigkeiten mit unseren Quellen. Ein Mann, der die syrische Opposition unterstützt, weigerte sich ein

Der Autor als Informant

Der Idee der «Autorschaft» entwickelt sich erst in der Neuzeit, als im Verlauf des achtzehnten Jahrhunderts die Figuration einer Künstlerexistenz geboren wird. Als Schriftsteller begründet sich die Expertise des Autors zunächst ästhetisch; dies verfestigt sich im neunzehnten Jahrhundert politisch-ökonomisch, in Bezug auf Urheberrecht und Produktionsverhältnisse. Die Industrialisierung bringt auch in der literarischen Produktion neue Techniken, Verfahren und Märkte hervor, über die sich die Arbeitsteilung in dem nunmehr entstehenden «literarischen Feld» auf mehreren Ebenen ausdifferenziert: Gänzlich abgetrennt wird die Arbeit des Schriftstellers zu anderen Handwerken, die ebenfalls mit «Schrift» zu tun haben: Drucker, Buchbinder, Satzsetzer etc. Zugleich wird die literarische Produktion zunehmend spezifiziert: Als Autoren gelten nicht mehr nur Schriftsteller, sondern auch Wissenschaftler, Kritiker, Publizisten und Journalisten.

Die im neunzehnten Jahrhundert entstehende Massenkultur formiert sich über das literarische Feld. Dies ermöglicht ein zunehmend alphabetisiertes, also lesefähiges Bürgertum, ein mit Belesenheit verbundenes Konzept der Bildung, und schliesslich die Konstitution einer über ein Publikum vermittelte Öffentlichkeit, bestehend aus Zeitschriften aller Art: Fachblättern, Tageszeitungen, Journalen, Magazinen und später Illustrierten. In der Hochzeit der bürgerlichen Gesellschaft ist mit der Massenproduktion aus dem «gebildeten» Publikum ein Massenpublikum geworden. Für den weitgehend disparaten Massengeschmack bedient der Journalismus verschiedene Sparten der Berichterstattung und spiegelt in Sensationsberichten die verschiedenen Bereiche des gesellschaftlichen Lebens und seiner Ideologie: Kultur, Technik, Wirtschaft, Sport, Tagesgeschehen und Nachrichten «aus aller Welt». Kolonialismus, Krieg und schließlich die Konsolidierung der Konsumgesellschaft in den 1920er Jahren vermehrt noch die Themen; die allgemeine Schulpflicht und die Anforderungen der fordistischen Fabrik bringen die Alphabetisierung voran und machen auch aus Proletariern und Angestellten ein Lesepublikum – als potenzielle Kunden für einen mittlerweile riesigen literarischen Markt (zu dem gehören Trivialliteratur, «Groschenromane», Pulp Fiction, Gazetten, Yellow Press, Comics, Fortsetzungsromane, «Fachliteratur» für Hobby und Beruf, Populärwissenschaftsberichte etc.). Seit seinen Anfängen ist der Journalismus insofern Bürgerjournalismus gewesen; und der Journalismus

bleibt, bemerkenswerter Weise, auf die Ideale des Bürgertums umso stärker bezogen, je mehr die bürgerliche Gesellschaft selbst in die Krise gerät und der «Bürger» als Subjektform, als Individuum gleichsam verschwindet (eindrucksvoll dargestellt in Orson Welles' Film Citizen Kane von 1941).

In der fortgeschrittenen spätkapitalistischen Gesellschaft ist das gesamte literarische Feld vollends in die Kulturindustrie integriert: Der Text, gleich in welcher Form (als Artikel, Bericht, Aufsatz, Roman) ist eine Ware und wird als solche unter kommerziellen Gesichtspunkten gehandelt. Die materialistische Kritik bestimmt den Autor als Produzenten. Allerdings kann sie, anders als die rein literarische Autortheorie, «mit dem starren isolierten Dinge: Werk, Roman, Buch, überhaupt nichts anfangen. Sie muss es in die lebendigen gesellschaftlichen Zusammenhänge einstellen», so Walter Benjamin. Seine Analyse richtet sich insofern «unmittelbar auf die Funktion, die das Werk innerhalb der schriftstellerischen Produktionsverhältnisse einer Zeit hat. Sie zielt mit anderen Worten unmittelbar auf die schriftstellerische Technik der Werke.» Mit dem Begriff der Technik ist 1934 etwas Verbindendes gemeint: «Der Begriff der Technik [stellt] den dialektischen Ansatzpunkt dar, von dem aus der unfruchtbare Gegensatz von Form und Inhalt zu überwinden ist.» Überwunden sieht Benjamin diesen Gegensatz in der Zeitung der «Sowjetpresse»: «Der Lesende wird jederzeit bereit, ein Schreibender, nämlich ein Beschreibender oder auch ein Vorschreibender zu werden. Als Sachverständiger (...) gewinnt er einen Zugang zur Autorschaft.» Aktualität gewinnen Benjamins Überlegungen für den heutigen Journalismus einer von technologischer Rationalität durchdrungener Öffentlichkeit, die auch für die Versionen des so genannten Bürgerjournalismus (Citizen Journalism) den Rahmen bildet: Durchaus legt der Bürgerjournalismus nahe, unter Zuhilfenahme neuerer Medientechnologie (Web 2.0, Wikis, Bloggen, Twittern) die Grenze zwischen Schreibenden und Lesenden einzureißen oder schlechterdings einfach ignorieren zu können. Abgesehen wird hierbei jedoch von den Produktionsverhältnissen; und dies passiert umso leichtfertiger, je selbstverständlicher die «Leser-Reporter» und andere Akteure im Bürgerjournalismus ihre Produkte kostenlos oder zu Kleinsthonoraren zur Verfügung stellen. Ihre Stellung als Produzenten wird in den veröffentlichten Texten und Bildern, Erlebnisberichten und Schnappschüssen nicht mitreflektiert.

Was Benjamin am damals üblichen Reportage-Journalismus problematisierte, wird heute wieder deutlich: «Was es heisst: Einen Produktionsapparat beliefern, ohne ihn zu verändern.»

Der Bürgerjournalismus unterscheidet sich nicht bloss nominell von der «proletarischen Öffentlichkeit» oder der Arbeiterfotografie; Bürgerjournalismus ist der Versuch, sich in postbürgerlichen Zeiten wenigstens ideologisch als «Bürger» zu behaupten. Mit der sozial-kategorialen Bestimmung als Bürger (Citizen) ist gleichzeitig die Loyalität zur bestehenden gesellschaftlichen Ordnung immer schon miterklärt; das charakterisiert das politische Engagement im Bürgerjournalismus wie auch das Politische selbst. Die «Politisierung» der Textproduktion heisst nicht etwa mehr, in irgendeiner Weise mit revolutionären Absichten einzugreifen (zum Beispiel die Produktionsverhältnisse abschaffen zu wollen, die man journalistisch beliefert); stattdessen zielt das Politische des Bürgerjournalismus diffus auf «Engagement». Dieses Engagement ist nicht «operativ», sondern «informativ»; es ist nicht radikale Kritik, sondern Reklame. Der Autor ist kein Produzent mehr, sondern bloss noch Informant. Sofern sich das Engagement, dessen ernsthafte Interessen und hehren Absichten nicht zu bezweifeln sind, für die «Wahrheit» einsetzt, bleibt es voluntaristisch und prekär. Was etwa über WikiLeaks an «Wahrheit» verbreitet wird, steht heute in vollkommen anderer Weise zur Disposition als das, was etwa Brecht 1934/35 mit seinen «Fünf Schwierigkeiten beim Schreiben der Wahrheit» diskutierte. Das schmälert nicht den Sinn von WikiLeaks, beleuchtet aber die strukturell andere Fundierung von Kritik an den bestehenden Verhältnissen.

Der Bürgerjournalismus spart im Gegensatz zur kritischen Publizistik die radikale Auseinandersetzung mit der bestehenden Ordnung aus oder nivelliert sie auf gefällige, pseudoaktivistische Phrasen («Eine andere Welt ist möglich!», «Empört Euch!»); revolutionäre Forderungen gibt es nicht. Stattdessen bewegt sich der Bürgerjournalismus im abgeschlossenen, wenn auch weitläufigen Netz (Web) der (verheimlichten) Informationen und Gegeninformationen. Die Politik des Bürgerjournalismus ist Informationspolitik und Informationspolitik ist mithin, auch wenn genau das vermieden sein soll, Repräsentationspolitik. Der Informant repräsentiert sich über die zum «Journalismus» aufgewertete Information, als das, was er eben durch die faktische Einschränkung seiner Handlungsfähigkeit, durch «Passivierung» nicht ist und nicht sein kann: Als politisches Subjekt, als gesellschaftliches, wengleich auch gesellschaftlich autonomes – d. h. etwa «eine eigene Meinung besitzendes» – Individuum. Das korreliert mit den veränderten gesellschaftlichen Bedingungen des gegenwärtigen, globalen und ohne Systemkonkurrenz, aber mit zunehmend unüberbrückbarer, immanenter Krise funktionierenden Kapitalismus. Wesentlich dafür sind die Veränderungen seit den 1970er Jahren, in denen das Ende der Arbeitsgesellschaft, der Konsumindividualismus, die Postmoderne und die «digitale Revolution» beginnen. Die Strategien der Gegenöffentlichkeit, die in den 1970er und 1980er Jahren entwickelt wurden, sind heute in den Medienverbund integriert, während die Versuche eines «dramatischen Laboratoriums» nur noch im äussersten Abseits zu finden sind (Walter Benjamin, «Der Autor als Produzent»).

Was früher als linker Journalismus eine Aussen(seiter-)position bildete, wurde spätestens im Verlauf der neunziger Jahre mit ins Zentrum des Journalismus der sozialdemokratischen, liberalen wie rechten Presse geholt. Zugleich veränderten sich mit zunehmender Privatisierung der öffentlichen Medien die Produktionsverhältnisse, ebenso wie sich durch die Mikroelektronik und die Digitalisierung die Produktivkräfte veränderten. Die Bürgerjournalisten bewegen sich ebenfalls quasi «privatisiert» als autonome Monaden auf dem Markt der «öffentlichen Meinungsbildung». Damit werden auch die gelieferten Informationen voluntaristisch privatisiert, sozusagen scheinselfständig – nicht geht es um objektive Wahrheit, sondern darum, wer als erster über die subjektive Wahrheit des Spektakels als Information verfügt; dafür genügt das Handyphoto oder die Phrase. Im postbürgerlichen Zeitalter ist die Öffentlichkeit als Scheinöffentlichkeit einem auch technisch universellen Medienverbund überantwortet. Der Bürgerjournalismus gehört als inkorporierter Sektor dazu und ergänzt die Ideologie der Informationsgesellschaft.

Von Roger Behrens



BPD scanner has identified the names: Suspect 1: Mike Mulugeta Suspect 2: Sunil Tripathi. #Boston #MIT.

At about 2:45 AM this Tweet (deleted meanwhile) started getting retweeted by people I follow and it moved very quickly from there up to media members retweeting it as well until it was even covered in Fox News, CNN and NBC. The person who posted it said they were sharing a Reddit transcript of the Boston Police scanner broadcast. The only problem is that there is no mention of Sunil Tripathi in the audio preceding Hughes' tweet, there's nothing there even remotely resembling Tripathi's name. Multiple groups of people have been crowdsourcing logs of the police scanner chatter and none of them have found a reference to Tripathi, either. It's just not there.

«Wir müssen uns den Wahrscheinlichkeiten zuwenden.»

Immer mehr Menschen haben Zugang zu immer mehr Information. Somit können immer Menschen dazu beitragen, die Wahrheit herauszufinden. Doch welche Werkzeuge und Prozesse eignen sich tatsächlich für die Verifizierung von Fakten? Was sollten die Standards für Informationsforensik sein? Der Medienaktivist und Berliner Gazette-Autor Patrick Meier meint: »Wahr oder falsch war gestern. Heute müssen wir uns den Wahrscheinlichkeiten zuwenden.«

«Niemand zuvor in der Geschichte des Journalismus – oder der Gesellschaft – waren mehr Menschen und Organisationen mit der Überprüfung von Fakten beschäftigt», schreibt Craig Silverman in der Einleitung zu der Studie »Truth in the Age of Social Media«. Das ist eine valide Beobachtung. Doch um die Implikationen dieser Entwicklung zu verstehen, müssen wir uns von der Ansicht trennen, dass Dinge entweder wahr oder falsch sind. Stattdessen müssen wir uns den Wahrscheinlichkeiten zuwenden – wie in der statistischen Physik. Wie aber sollten wir vorgehen? Auf der Grundlage von jahrelanger journalistischer Erfahrung lassen sich Entscheidungsregeln in Algorithmen und analytische Plattformen in Code umwandeln. Das bedeutet nicht, dass eine vollautomatische Lösung das Ziel sein sollte. Das Bauchgefühl des Experten sollte mit dem Wissen der Crowd und den fortgeschrittenen Techniken des Sozialen Computings verbunden werden. CNNs Lila King meint: »Allein durch Technologie lässt sich nicht beweisen, ob eine Story wahr ist, aber sie kann uns auf den richtigen Pfad schicken.« Und je schneller wir auf den richtigen Pfad gelangen, umso besser.

Es stimmt, dass repressive Regimes «falsche Videos kreieren und Bilder auf YouTube und anderen Websites hochladen – in der Hoffnung, dass Nachrichtenorganisationen und die Öffentlichkeit diese finden und für echt halten» (Silverman). Es stimmt auch, dass Akteure der Zivilgesellschaft diese Fälskationen entlarven können. Dabei dürfen wir nicht vergessen, dass die Untersuchung in der Offline-Welt oft eine vergessene Option ist. Während der Parlamentswahlen in Ägypten 2010 konnten zivilgesellschaftliche Gruppen 91% der crowdgesourceten Informationen nahezu in Echtzeit verifizieren – dank überregionaler Überprüfung und Telefonaten. Sie haben mit einem erfahrenen Journalisten von Thomson Reuters gearbeitet, um ihre Verifizierungsstrategien zu entwickeln. Was machen eigentlich Nachrichtenagenturen wie Associated Press (AP) aus den komplexer werdenden Anforderungen bei der Identifikation von falschen oder manipulierten Bildern? Santiago Lyon von der AP schreibt: »Wie auch andere Nachrichtenagenturen versuchen wir bestmöglich zu verifizieren, was die Bilder darstellen oder was sie behaupten darzustellen. Wir suchen nach Elementen, die Authentizität unterstützen können: Sagt der Wetterbericht, dass es an diesem Tag und Ort sonnig war? Fallen die Schatten richtig, wenn man die Lichtquelle betrachtet? Ist die Kleidung übereinstimmend mit dem, was Menschen dieser Region tragen? Wenn wir nicht mit dem Fotografen oder Videographen sprechen können, setzen wir einen Disclaimer hinzu, dass AP »nicht in der Lage ist, unabhängig die Authentizität, den Inhalt, den Ort oder das Datum dieses herausgebrachten Fotos/Videos zu verifizieren.«

Der Story auf der Spur:
Mit «menschlichen Algorithmen»

Santiago Lyon und seine Kollegen erforschen auch stärker automatisierte Lösungen. Sie glauben, dass »Software zum Finden von Manipulationen besser und hilfreicher in der Zukunft werden wird. Diese Technologie, zusammen mit gutem Training und klaren Richtlinien darüber, was akzeptabel ist, wird Nachrichtenorganisationen ermöglichen, die Stellung gegenüber böswillig manipulierten Bildern zu halten, und damit ihre Glaubwürdigkeit und ihren Ruf als Lieferanten der Wahrheit zu erhalten.« Interessante Lektionen bietet auch der Einblick in den User-generierten Inhalt auf BBC. David Thurner schreibt: »Die goldene Regel, so sagen Veteranen, ist es denjenigen ans Telefon zu bekommen, der das Material gepostet hat.« Doch wie sehr wird die Glaubwürdigkeit künftig von Menschen abhängen? Welche

Macht werden Maschinen haben? Das Gebiet der »Informationsforensik« wird industrialisierter werden, sagt Thurner. Damit meint er, dass einige Prozeduren wahrscheinlich simultan durch den Klick auf ein Icon ausgeführt werden. Er erwartet auch, dass technologische Verbesserungen die automatisierte Kontrolle von Bildern effektiver machen wird. Hilfreiche Onlinetools dafür sind Googles erweiterte Bildsuche oder TinEye, die nach ähnlichen Bildern wie dem in die Suchfunktion kopierten suchen. Bei user-generiertem Inhalt auf BBC wird auch Google Earth genutzt, um »zu bestätigen, dass die Eigenschaften des angeblichen Orts mit dem Bild übereinstimmen.« Storyful verfolgt wiederum einen ganz eigenen Ansatz bei der Verifizierung von Fakten. »Bei Storyful glauben wir«, so Mark Little, »dass eine Kombination von Automatisierung und menschlichen Fähigkeiten die beste Lösung bietet.« Mark Little und sein Team nutzen den Begriff »menschlicher Algorithmus«, um ihren Ansatz zu beschreiben. In einem Zeitalter, in dem jedes Nachrichteneignis eine spontane Community entstehen lassen kann, »wurde Autorität durch Authentizität als Währung im Sozialen Journalismus ersetzt«. Viele der angewandten Taktiken von Storyful zur Klärung der Authentizität sind die selben, die man beim Crisis Mapping nutzt, um crowdgesourcete Informationen zu überprüfen. Sie kombinieren den gesunden Menschenverstand eines investigativen Journalisten mit fortschrittlicher digitaler Bildung der Massen.

Von Patrick Meier.
Dieser Beitrag steht unter
der Lizenz CC BY-NC-ND:
Patrick Meier, *BerlinerGazette.de*

<http://twitpic.com/135xa> -
There's a plane in the Hudson. I'm on the ferry going to pick up the people. Crazy.



Janis Krums was on his way to work one of the New York commuter ferries when US Airways flight 1549 ditched in New York's Hudson river. Krums photographed and uploaded the news-breaking photo to TwitPic from his iPhone during the rescue and beat all traditional media. Thirty-four minutes after he posted his photo, MSNBC interviewed him live on TV as a witness.

International Federation of Journalists

IFJ Declaration of Principles on the Conduct of Journalists

This international declaration is proclaimed as a standard of professional conduct for journalists engaged in gathering, transmitting, disseminating and commenting on news and information in describing events.

1 Respect for truth and for the right of the public to truth is the first duty of the journalist.

2 In pursuance of this duty, the journalist shall at all times defend the principles of freedom in the honest collection and publication of news, and of the right to fair comment and criticism.

3 The journalist shall report only in accordance with facts of which he/she knows the origin. The journalist shall not suppress essential information or falsify documents.

4 The journalist shall only use fair methods to obtain news, photographs and documents.

5 The journalist shall do the utmost to rectify any published information which is found to be harmfully inaccurate.

6 The journalist shall observe professional secrecy regarding the source of information obtained in confidence.

7 The journalist shall be alert to the danger of discrimination being furthered by media, and shall do the utmost to avoid facilitating such discriminations based on, among other things, race, sex, sexual orientation, language, religion, political or other opinions, and national and social origins.

8 The journalist shall regard as grave professional offenses the following: plagiarism; malicious misinterpretation; calumny; libel; slander; unfounded accusations; acceptance of a bribe in any form in consideration of either publication or suppression.

9 Journalists worthy of the name shall deem it their duty to observe faithfully the principles stated above. Within the general law of each country the journalist shall recognise in matters of professional matters the jurisdiction of colleagues only, to the exclusion of any kind of interference by governments or others.